



## Edles Gardemaß

**G**latte sechs Minuten haben die französischen Barock-Experten „Le Concert d'Astrée“ unter ihrer Chefin Emmanuelle Haïm der noch jungen Aufnahme von René Jacobs und dem Orchestra of the Age of Enlightenment abgenommen. Doch damit ist Henry Purcells einzige Oper „Dido and Aeneas“ weder zur gestrafften Fratz geworden noch zur rein schnittigen Unterhaltungssause. Im Gegenteil. Dirigentin Haïm hat penibel darauf geachtet, dass sich selbst sängerische Milde gegen jeden Clou, gegen jedes noch so lautmalersich effektvolle Donnern und Blitzen behaupten kann.

Überhaupt ist es der Atem, der sich in dieser Aufnahme zunächst wie selbstverständlich ausgebreitet hat, ohne dass dabei das facettenreiche Differenzierungsprofil nicht auf den Punkt genau ausmusiziert worden wäre. Doch der nur selten offensiv übertretende Kontraststrahlen im Orchester schafft damit Raum für eine Anmut, Schönheit bis hin zu feinfühligster Geschmeidigkeit unter dem handverlesenen Sänger-Ensemble, das so dauerhaft an Spannung zu verlieren droht. Selten nur dürfte man eine sich so im Zaum haltende Zauberin (Felicity Palmer) erleben. Und den beiden Hexen fehlt ganz das Giftige, die übersteigerte Komik. In dieser Welt der Homogenität, in die nur der erstklassige, wie getriebenen agierende Chor der European Voices dazwischenfährt, verliert nicht nur die von Belinda ausgehende Beschwörungsformel „Fear no danger“ ihre drängende Energie. Deshalb bleiben Susan Graham als Dido und Ian Bostridge als Aeneas natürlich die Idealbesetzung, wenn man auf eine substanzreiche, sinnliche und vor allem kultivierte Klanggestaltung selbst in den schmerzhaftesten Lebenslagen Wert legt.

Svenja Klauke

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Purcell**, Dido and Aeneas; Susan Graham (Dido), Ian Bostridge (Aeneas), Camilla Tilling (Belinda), Felicity Palmer (Zauberin), David Daniels (Geist), Paul Agnew (Seemann), European Voices, Le Concert d'Astrée, Emmanuelle Haïm (2003) Virgin/EMI CD 5 45604 2 (53')



## Nur zwei Sänger lohnen die Aufnahme

**D**iese Stockholmer Aufführung der fünfaktigen italienischen Version (mit Anleihen aus der Pariser Fassung) war aufzeichnungswürdig wegen zwei Sängern: Peter Mattei und Ingrid Tobiasson. Während der Bariton auf dem Wege zur Weltkarriere ist, kennt man die Mezzosopranistin außerhalb ihrer Heimat kaum. Ich erinnere mich indes an ihre hervorragende Adalgisa beim Gastspiel der Stockholmer an der Deutschen Oper Berlin vor sechs Jahren.

Der mit einer schlanken, virilen Qualitätsstimme ausgestattete Mattei verbindet lyrische Eleganz mit dramatischem Feuer, gibt einen Posa voller Eloquenz und Leidenschaft. Bei Tobiasson, die in vieler Hinsicht an die frühe Sionato erinnert, hört man, dass sie auch Mozart und Rossini gesungen hat. Ihre Eboli klingt geschmeidig, warm und dennoch voller Energie.

Der Rest ist kaum überdurchschnittlich. Der penetrante Lars Cleveman reiht sich nicht in die Tradition großer schwedischer Tenöre ein, und Hillevi Martinpelto belegt ein weiteres Mal ihre mangelnde Eignung für Verdi. Jaakko Ryhänen ist mit machtvoller Röhre und monochromem Gesang ein „Ghiaurov für die Armen“. Der fast 70-jährige Bengt Rundgren kann sich als Großinquisitor noch gut gegen diesen Philipp behaupten.

Auf der Habenseite der spanische Maestro Alberto Hold-Garrido, der dem Komponisten und den Sängern dient und sich nicht selbst in den Vordergrund spielt.

Ekkehard Pluta

**Interpretation** ★★★  
**Klang** ★★★

**Verdi**, Don Carlos; Jaakko Ryhänen (Filippo), Lars Cleveman (Don Carlo), Peter Mattei (Rodrigo), Bengt Rundgren (Grande Inquisitor), Hillevi Martinpelto (Elisabetta), Ingrid Tobiasson (Eboli), Chor und Orchester der Königlichen Oper Stockholm, Alberto Hold-Garrido (1999/2000) Naxos 3 CD 8.660096-98 (195')



## Gefühlsgebärden

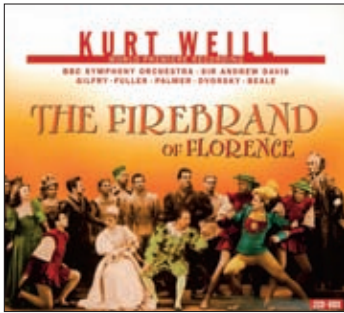
**E**s ist ruhig geworden um Pedro und seine Berge. Eugen d'Alberts Oper „Tiefland“, die deutsche Verwandte des italienischen Verismo, verschwand mehr oder weniger in den Nischen. Freilich scheint das Libretto recht schwülstig, doch reißt die effektvolle Musik, die in ihren Aufschwüngen die pathetischen Gefühlsplakate eines Film-Soundtracks vorwegnimmt, immer noch mit. Vor allem wenn die Partitur so kompetent und engagiert angepackt wird wie bei diesem Konzertmitschnitt von Bertrand de Billy und dem Radio-Symphonie-Orchester Wien. Das Klangbild wirkt bei aller Emphase nie schwülstig, bleibt stets federnd und geschmeidig; der Dirigent ist sich in jedem Takt der musikgeschichtlich ambivalenten, eklektizistischen Position dieses Werks bewusst, weiß die unterschiedlichen Stilgebärden auszukosten.

Die Solisten überzeugen, mit Einschränkungen freilich. Johan Botha scheint leidenschaftlicher als zuletzt bei seinen Bühnendarstellungen, macht zugleich die Verletzlichkeit des Pedro glaubwürdig. Linda Gasteens Marta leidet ein wenig unter unster Tonbildung, sie macht die missbrauchte Frau jedoch berührend glaubhaft. Falk Struckmanns Stärke ist seit je die charakterisierende Deklamation, nicht das elegante Phrasieren; er zeichnet den Sebastiano scharf, ohne zum Bösewichtplakat Zuflucht zu nehmen. Nach der Einstudierung unter Marek Janowski von 1983 bei RCA (mit Eva Marton, René Kollo, Bernd Weikl) wieder eine erfreuliche Erinnerung an dieses Werk. Dieter Oehms sei Dank.

Gerhard Persché

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Albert**, Tiefland; Linda Gasteen (Marta), Johan Botha (Pedro), Falk Struckmann (Sebastiano), Kwangchoul Youn (Tommaso), Adriane Queiroz (Nuri), Jochen Schmeckenbächer (Moruccio), Wiener Singakademie, Radio-Symphonie-Orchester Wien, Bertrand de Billy (2003) Oehms/Codæx 2 CD 312 (139')



## Witz und Verve

**D**er mitteleuropäische Theaterschaffende ausgeprägt politischen Bewusstseins tut sich noch immer schwer mit der Erkenntnis, dass Kurt Weill, dem Weggefährten Brechts, das amerikanische Œuvre näher lag als jenes aus der Zeit der Weimarer Republik. Doch fühlte Weill sich berufen, eine spezielle Art musikalischen Theaters zu kreieren, die er „Broadway Opera“ nannte: Werke in amerikanischem Idiom, von Adorno später freilich als „geschleckte Glätte“ abgetan.

„The Firebrand of Florence“ (1944), kein absoluter „Wurf“ wie etwa „Street Scene“ oder „Lady in the Dark“, aber dennoch voll Verve, beruht auf den Memoiren des Bildhauers und Quergeistes Benvenuto Cellini. Eine heitere Abart von Berlioz' Oper. Die vorliegende Live-Einspielung vom Weill-Fest des Barbican Centre in London Anfang 2000 wird dem Witz des Stücks in jeder Hinsicht gerecht, vom gekonnten Servieren der pointenreichen Liedtexte Ira Gershwins bis hin zur temperamentvollen Partiturauslegung durch Sir Andrew Davis.

Die Besetzung, angeführt von Rodney Gilfry als Cellini und Felicity Palmer, die als liebste Herzogin von Florenz ihr komisches Talent ausleben kann, ist vorzüglich. Ausgezeichnet, berücksichtigt man die Gegebenheiten der Live-Aufnahme, auch der Klang. Vor allem fängt die Einspielung die Atmosphäre des Events im Barbican authentisch ein.

Gerhard Persché



Interpretation  
Klang



**Weill**, The Firebrand of Florence; Rodney Gilfry (Benvenuto Cellini), Lori Ann Fuller (Angela), George Dvorsky (Herzog von Florenz), Felicity Palmer (Herzogin), Lucy Schauer (Emilia), Stephen Charlesworth (Ascanio), Roger Heath (Ottaviano de' Medici), Robert Johnston (Marquis Pierre), Simon Russell Beale (Erzähler), BBC Singers, BBC Symphony Orchestra, Andrew Davis (2000) Capriccio/Delta 2 CD 60 091 (118')



## Operndebüt mit neunzig

**D**ass sich Komponisten für die Gattung Oper nicht sonderlich interessieren, kommt häufiger vor. Dass jedoch ein Komponist im biblischen Alter von 90 Jahren erstmals für die Bühne komponiert, gab es vor Elliott Carter noch nicht. Hatte er zuvor stets behauptet, die Komposition einer Oper sei mit zu viel Arbeit verbunden und die Opernorchester seien zu wenig vertraut mit der Neuen Musik, gelang es Daniel Barenboim schließlich, Carter dazu zu bewegen, einen Kompositionsauftrag der Deutschen Staatsoper Berlin anzunehmen, wo das Werk 1999 seine Uraufführung erlebte, recht unglücklich gekoppelt mit Arnold Schönbergs „Von heute auf morgen“.

Die Geschichte der „What Next?“ überschriebenen Kurzoper auf ein Libretto von Paul Griffiths ist denkbar einfach. Nach einem Autounfall treffen die Überlebenden, fünf Erwachsene und ein zwölfjähriger Junge, allesamt unverletzt, aufeinander und offenbaren in der Folge ihre zum Teil höchst konträren Sichtweisen und Überzeugungen, wie es dazu kommen konnte, dass sie sich zur selben Zeit am selben Ort befanden. Dieses Konversationsstück lebt vom Wechsel zwischen skurrilen Monologen und packend gestalteten Duetten, Terzetten und Ensembleszenen. Carter stellt die Stimmen in den Vordergrund und komponiert eine ausgesprochen sangliche und zugleich hoch komplexe Musik.

Das hervorragend besetzte Gesangsensemble bringt diese Partitur zum Leuchten, ja zum Glühen. Das bis auf den Schlagzeugapparat klein besetzte Orchester bleibt meist im Hintergrund oder liefert das klangliche Fundament für die sich virtuos entfaltenden Singstimmen.

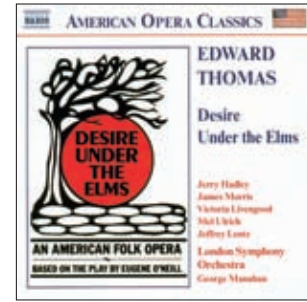
Martin Demmler



Interpretation  
Klang



**Carter**, „What Next?“, Askonia Concerto; Valdivine Anderson (Rose), Sarah Leonard (Mama), Hilary Summers (Stella), William Joyner (Zen), Dean Elzinga (Harry oder Larry), Emanuel Hoogeveen (Kid), Niederländisches Radio-Kammerorchester, Peter Eötvös (2003) ECM/Universal CD 1817 (52')



## Goldfieber und Klangwellen

**S**onderlich amüsant scheint das Landleben zur Zeit des amerikanischen Goldfiebers nicht gewesen zu sein: Die Farmerfamilie in Edward Thomas' Folk-Oper „Desire Under the Elms“ lebt in ständigem Zwist. Drei Söhne wünschen dem Vater den Tod. Er selbst gibt sein Anwesen lieber den Flammen preis, als es den Söhnen zu vererben. Sohn und Stiefmutter werden zum Liebespaar.

Aber dann: Wie subtil hüllt der 1924 geborene Thomas die abgründige Tragödie in die schönsten Klänge! Die Flöte schmachtet sinnliche Kantilenen – drückende Südstaaten-Hitze dürfte jeden schnelleren Notenwert als Halbe verbieten. Impressionistische Klangwellen umspülen die Sänger, wenn sie ihre innersten Sehnsüchte und Obsessionen nach außen kehren. Erstaunlich, wie bruchlos Thomas zwischen den Stilen changiert. Nur hie und da fühlt man sich an Puccini, Copland oder Barber erinnert. Natürlich: Dass Thomas „hauptberuflich“ für Film, Fernsehen und Werbung komponiert, ist kaum zu überhören. Aber es erzeugt Spannung und macht den besonderen Reiz des Stücks aus.

Die Verantwortung hierfür tragen auch Orchester und Sänger: Aus dem starken Ensemble ragen Victoria Livengood als impulsive Abbie und der elegante Simeon von Mel Ulrich hervor. Nur Jerry Hadleys Töne neigen zu extremer Unruhe, wenn er die emotionalen Ausbrüche des Eben gestaltet. Positiv formuliert, ist er mittlerweile zum Charakter-Tenor gereift.

Oliver Wazola



Interpretation  
Klang



**Thomas**, Desire Under the Elms; Mel Ulrich (Simeon), Jeffrey Lentz (Peter), Jerry Hadley (Eben), James Morris (Cabot), Victoria Livengood (Abbie), Darth Meadows (Sheriff), London Symphony Orchestra, George Manahan (2000/2) Naxos 2 CD 8.669001-02 (125')



## Gar nicht schlecht

Innerhalb der stattlichen Diskographie des Werkes schneidet diese neue Produktion aus Madrid gar nicht schlecht ab. Alexander Rahbaris lebendig pulsierendes, den schwelgerischen Klang nicht scheuendes Dirigat bleibt der Partitur nichts schuldig, und die beiden Mittfünfiger Giovanna Casolla und Lando Bartolini als Turandot und Calaf imponieren nicht allein durch vokale Standfestigkeit, sondern auch durch Mezza-voce-Kultur und feine Zwischentöne. Masako Deguci zeichnet mit ihrem schlanken lyrischen Sopran ein anrührendes Portrait der Liù, und Felipe Bou macht Timur mit seinem edlen, herbschwarz timbrierten Bass zu einer weiteren Hauptrolle. Auch die drei Minister, angeführt von Armando Ariostini, sind exzellent. *E.Pl.*

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Puccini**, Turandot; Casolla, Bartolini, Deguci, Heredia, Bou, Ariostini, Más, Esteve, Philharmonisches Orchester Malaga, Alexander Rahbari (2001) Naxos 2 CD 8.660089-90 (106')



## Liebe und Mord

Die Gesualdo-Oper „Luci mie traditrici“ ist das erfolgreichste und meist gespielte Musiktheaterwerk Salvatore Sciarrinos. Er hat die Dreiecks-geschichte um Liebe und Mord mit einer traditionsverbundenen und gleichzeitig hoch modernen Musiksprache versehen, die unmittelbar gefangen nimmt. Sciarrinos Meisterschaft im Erfinden geräuschhafter und zugleich expressiver Strukturen ist in diesem Werk auf ihrem absoluten Höhepunkt. Auch wenn die bei Kairos erschiene Aufnahme mit dem Klangforum Wien unter Beat Furrer unerreicht bleibt, ist die hier vorliegende Live-Einspielung von beachtlichem Niveau. *M.D.*

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Sciarrino**, Luci mie traditrici; Saito, Sharp, Tchernova, Heiligtage, Gabriel, Ensemble Risognanze, Tito Ceccherini (2002/3) Stradivarius/HM CD 33645 (70')



## Umile ancella

Der Höhepunkt von Barbara Hendricks' Laufbahn lag in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Jetzt meldet sich der ehemals lyrische Sopran mit einem Programm zurück, das auch Partien aus dem jugendlich-dramatischen Bereich umfasst, etwa das „Io son l'umile ancella“ der Adriana Lecouvreur oder die Schlusszene der Gräfin aus Strauss' „Capriccio“. Leider scheint dieses Fach ihrer Stimme nicht adäquat, und die Hendricks singt mit verschiedenen Stimmen, dunkelt etwa die Mittellage ab, um ihr wohl mehr dramatische Farbe zu geben. Auch idiomatisch stimmt nicht alles; Mängel vor allem bei der „Capriccio“-Gräfin. *Pe*

**Interpretation** ★★  
**Klang** ★★★★★

**Barbara Hendricks** – Au cœur de l'opéra: Arien von Bizet, Catalani, Cilea, Debussy, Puccini, Strawinsky und Strauss; Orchestre Philharmonique de Radio France, Paavo Järvi (2002/3) EMI CD 5 57535 2 (68')



## Ausnahme

In alten österreichischen Filmen gab's häufig die komische Figur des Touristen, der partout im einheimischen Dialekt parlieren wollte und damit auf die Nase fiel. An ihn denkt man angesichts vieler Versuche fremdsprachiger, vor allem angelsächsischer Sänger mit der austro-hungarischen Operette. Jerry Hadleys und Richard Bonynges CD stellt eine Ausnahme dar: Der Amerikaner liegt stilistisch und idiomatisch durchaus richtig, singt mit Schmelz, Schmalz, Schmah und Textdeutlichkeit. Und der Australier dirigiert, als wäre er der Ziehsohn von Robert Stolz. Die Platte bietet auch Trouvaillen, etwa aus Erich Wolfgang Korngolds „Das Lied der Liebe“ oder „Die Kathrin“. *Pe*

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**The World is beautiful**: Werke von Benatzky, Kálmán, Korngold, Lehár, Millöcker, Strauß und Zeller; Jerry Hadley, Münchner Rundfunkorchester, Richard Bonynges (1995) RCA/HM CD 00316 (57')



## Dem Dirigenten sei Dank!

Mit dem WM-Hit „Nessun dorma“ als kommerziellem Aufhänger bietet dieses Recital eine reizvolle Mischung bekannter und unbekannter Nummern aus der Ära des Verismo. Neben Arien aus „Cavalleria“ und „Andrea Chenier“ finden sich hörenswerte Piecen aus Zandonais „Giulietta e Romeo“, Giordanos „La cena delle Beffe“ und Leoncavallos „Zazà“.

Einmal mehr setzt die EMI auf ihren Vertragstenor Roberto Alagna, dessen stimmliche Verfassung zu Sorgen Anlass gibt. Wie vor ihm Giuseppe di Stefano und José Carreras hat der Sänger seine von Haus aus eher lyrische Stimme durch verfrühte Ausflüge ins Spinto-Fach nachhaltig beschädigt. Die Folge: angestrengte, verspannte Höhen, bei stärkerer Belastung schlägt die Stimme heftig aus.

Als Künstler jedoch ist Alagna bei dieser Gelegenheit kaum wiederzuerkennen. Man staunt über eine Phrasierungs- und Gestaltungsphantasie, die man in seinen früheren Aufnahmen vermisst hat. Da sind schöne Piani und Diminuendi zu bewundern und die ungeahnte Fähigkeit, einzelne Phrasen mit der Stimme zu „streicheln“.

Dieser Wandel dürfte nicht zuletzt auf die Arbeit mit dem Dirigenten Mark Elder zurückgehen, der die lyrischen Qualitäten des Sängers herausstellt und ihn sicher über die Klippen des stimmsschädigenden Verismo-Stils führt. Die Behandlung des Orchesterparts ist von einer Sensibilität und Delikatesse, die man bei derartigen Recitals nur ganz selten erlebt.

*Ekkehard Pluta*

**Interpretation** ★★★★★  
**Klang** ★★★★★

**Nessun dorma**: Arien von Puccini, Giordano, Catalani, Zandonai, Leoncavallo, Ponchielli, Mascagni und Wolf-Ferrari; Roberto Alagna (Tenor), London Voices, Orchestra of the Royal Opera House, Mark Elder (2003) EMI CD 5 57600 2 (66')



## Filmexperiment als Bonus

**D**as Kanada der 1960er und 1970er Jahre muss ein Eldorado für kreative Musik-Filmer gewesen sein. Schon Bruno Monsiegeons Gould-Dokumentation verblüffte durch unkonventionelle Dramaturgie. Jetzt das: Die 1969 entstandene Aufzeichnung der dritten Szene aus dem ersten Akt der „Walküre“ zeigt im Vordergrund stets das Orchester, im Hintergrund offenbart eine Leinwand Details der Sänger, Musiker und des Dirigenten analog zur Partitur. Klang und Optik fließen ineinander. Die Bildregie scheint neben dem Wälsungen-Paar von Jon Vickers und Irène Lensky der dritte Darsteller. Zudem wurde Vickers in seiner absoluten Glanzzeit festgehalten: Die gefürchteten „Wälse“-Rufe klingen wie gemeißelt, vokale Schattierungen lassen ein differenziertes Portrait entstehen, Eindringlichkeit und Hingabe machen das Fernseh-Studio zur Klangbühne.

Das kleine Film-Experiment ist Bonus-Track zu „Vier Opern-Portraits“. An einem Abend wurden Teile aus Vickers Leib- und Magenrollen summiert: Samson, Florestan, Peter Grimes, Otello. Dass er die vier szenischen Ausschnitte mit der gleichen Intensität wie seinen Siegmund von 1969 erfüllt, verrät viel über die technische Souveränität des Kanadiers. Auch wenn die Stimme nicht mehr so kräftig klingt wie in der Florestan-Arie auf „The Art of Singing“: Wahre Vickers-Fans werden daran kaum vorbeikommen.

Oliver Wazola

Musikalisch  
Bild/Klang

★★★★  
★★★

**Jon Vickers** – Vier Opern-Portraits: Werke von Händel, Beethoven, Verdi und Britten; Stephanie Bogle, Sandra Graham u. a., Chor und Orchester des Ottawa National Arts Centre, Franz-Paul Decker (1984) VAI/Codaex DVD 4219 (90')



## Nachlässig ediert

**H**inter dem groß gedruckten Obertitel „Giuseppe Sinopoli meets Gidon Kremer“ verbirgt sich ein Live-Konzert mit idealistischem Motiv: ein Friedenskonzert („Concerts for Peace“ des Israel Philharmonic Orchestra und der United Studios). Genauer darüber erfährt man in dieser ganz auf Starkult setzenden Edition jedoch nicht – von einer kurzen englischsprachigen Einblendung zu Beginn abgesehen. Wann, warum und an welchem Ort, würde man doch gerne wissen, haben sich die Künstler hier überhaupt für den Frieden engagiert?

Das dramaturgisch zwar nicht innovativ, aber doch gut in Szene gesetzte Konzert vor Publikum beginnt mit „Tallis“ von Peter Ruzicka. Zum leichteren Verständnis des Werkes wäre eine Werkeinführung und wohl auch eine Biographie des Komponisten hilfreich gewesen. Brahms' Doppelkonzert (im Untertitel als Violinkonzert angekündigt!) und die zweite Sinfonie sind hier spannungsreich zu erleben, wobei Kremers detailliert verfeinertem Spiel eine mehr musikantisch geprägte Sicht seiner Cellopartnerin gegenübersteht.

Im Begleitheft finden sich ausführliche, viersprachige Künstlerbiographien nur von Sinopoli, Kremer und dem Israel Philharmonic Orchestra. Nach der Vita von Marta Sudraba, die Solocellistin der Kremerata Baltica ist, sucht man vergebens. Als Ergänzung folgt am Schluss eine mit Archivmaterial attraktiv ausgestattete Dokumentation über Leben und Werk von Johannes Brahms.

Norbert Hornig

Musikalisch  
Bild/Klang

★★★★  
★★★★

**Giuseppe Sinopoli meets Gidon Kremer**: Werke von Ruzicka und Brahms; Gidon Kremer (Violine), Marta Sudraba (Cello), Israel Philharmonic Orchestra, Giuseppe Sinopoli (o. D.) Amado/Membran DVD 60039 (130')



## Dahinhuschen

**S**eitdem 1990 das Institut für Musik und Akustik am Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie gegründet wurde, ist es für zeitgenössische Komponisten durchaus eine Alternative zum Pariser IRCAM geworden. Auch das Karlsruher IfMA bietet die allerneueste Computertechnologie, mit welcher elektronische Musik bis in mikrofeinste Tonäderchen und Tonspiralen seziiert und nach bestem Digitalklangwissen wieder zusammengesetzt werden kann. Einer der langjährigen Stammesbesucher ist Ludger Brümmer, ehemaliger Schüler von Nicolaus A. Huber und seit 2003 Direktor des IfMA. Und wie es sich für diese minimalistischen Grenzbereichsarbeiter gehört, ist auch Brümmer besonders kontaktfreudig, wenn es um multimediale Versuchsreihen geht.

In seiner Werk-Retrospektive „Thrill“, einer Kreuzung aus DVD-Audio und DVD-Video, gibt es daher neben drei Kompositionen aus den Jahren 1997 bis 2000 zwei Arbeiten mit der Video-Künstlerin Silke Braemer. „Lizard Point“ und „Le temps s'ouvre“ zeigen Bildersequenzen wie in einem Teilchenbeschleuniger generiert; eine Computer-animierte und mit surrealen Körper-Choreographien bevölkerte Traumlandschaft, über die Brümmer seine Klangpartikel ausschüttet und verstreut. Laut Booklet soll er dabei in seine amorphen elektronischen Gebilde Ausschnitte aus Mozarts „Requiem“ und Bachs „Air“ eingespeist haben. Daraus entwickelt sich ein stetes Flimmern und Flackern, ein Geklicker und Gestöhne aus tiefstem Computerschlund, das überführt wird in Eidechsen-Bewegungen – konturenlos sowie vorrangig unterhalb traditioneller Wahrnehmungsmöglichkeiten („Inferno der Stille“) –, die schließlich wieder in schwarzen Bildschirmlöchern verschwinden.

Svenja Klauke

Szenisch  
Musikalisch  
Bild/Klang

★★★  
★★★★  
★★★★

**Brümmer**, Phrenos, De la nuit, Inferno der Stille; **Brümmer/Braemer**, Lizard Point, Le temps s'ouvre (o. D.) Wergo/Sunny Moon DVD 2059 5 (100')



## Besser als im Theater

**D**iese „Zauberflöte“ von Covent Garden kommt auf DVD grosso modo besser zur Wirkung als vor Jahresfrist im Haus, obwohl Sue Judds Bildregie die Nahaufnahme allzu sehr strapaziert und die Magie von John F. Macfarlanes Dekor mit seinen Zitat- und Ignaz Unterbergers Gemälden freimaurerischer Initien und die suggestive Lichtregie à la Georges de la Tour nicht recht einfängt.

Regisseur David McVicar persifliert den dem Werk immanenten Chauvinismus, etwa durch das entrüstete „Nein“ der Eingeweihten auf den Befehl ihres Chefs, „man bringe Pamina“. Monostatos ist hier „politically correct“: nicht schwarz, sondern eine Zombiausgabe des Marquis de Sade. Köstlich die Elemente des „grand guignol“, etwa die von Statisten manipulierte „furchtbare Schlange“.

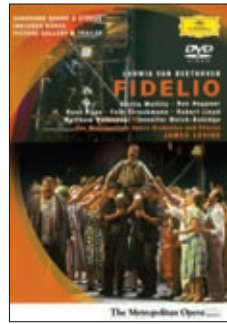
Dorothea Röschmanns weiche Pamina und Simon Keenlyside's grüblerischer Papageno dominieren vokal und darstellerisch. Von präziser Explosivität Diana Damraus Königin; viril, aber vokal uneben Will Hartmanns Tamino. Franz-Josef Selig als Sarastro ist stimmlich beeindruckend, vermag der „ganz und gar papierernen Figur“ (Hil-desheimer) aber kaum Leben einzuhauhen. Colin Davis dirigiert einfühlsam, doch verliert seine Interpretation mit Fortschreiten des Abends an Intensität.

Gerhard Persché

Szenisch  
Musikalisch  
Bild/Klang

★★★★  
★★★★  
★★★★

**Mozart**, Die Zauberflöte; Will Hartmann (Tamino), Dorothea Röschmann (Pamina), Franz-Josef Selig (Sarastro), Simon Keenlyside (Papageno), Diana Damrau (Königin), Gillian Webster, Christine Rice, Yvonne Howard (Damen), Adrian Thompson (Monostatos), Ailish Tynan (Papagena), Chor und Orchester der Royal Opera, Colin Davis; Inszenierung: David MacVicar, Ausstattung: John F. Macfarlane (2003) Opus Arte/Naxos DVD 0885 D (136')



## Fidelio im Military Camp

**L**iegt so etwas in der Luft? Jürgen Flimms Inszenierung des „Fidelio“ von 2002 an der Met gemahnt in manchem an jene von Deborah Warner 2001 in Glyndebourne. Hier wie dort ein Military Camp à la „M. A. S. H.“ und ein Pizarro, der nach den typischen korrupten Polizeichefs aus dem amerikanischen Film geformt scheint. Auch Flimm vollzieht das Umschlagen vom kleinbürgerlichen Idyll zum hohen Menschen-ton, vom Besonderen zum Allgemeintypischen, in der Aktion nicht nach; die Akteure bewegen sich weiterhin mit naturalistischer Attitüde – was, pars pro toto, beim „Ausheben“ des Grabes ungewollt parodistische Züge annimmt. Und nicht nur dort.

Alles in allem ist die Personenregie jedoch einleuchtend, zumal Brian Large sie wunderbar fürs Fernsehen aufbereitet. Nahaufnahmen und für den Raum gedachte Gesten „reiben“ sich kaum; witzige Details wie die Banane, die Karita Mattila als Fidelio sich vor dem Quartett schält, kommen dafür umso besser ins Bild. Und die Mattila wird, in Einheit von Darstellung und Gesang, auch zur Königin des Abends. Ihr „Abscheulicher“ ist großartig, der gefürchtete Aufschwung der „Gattenliebe“ gelingt ihr mit Leichtigkeit. Ben Heppers Florestan und René Papes Rocco überzeugen; Falk Struckmann stellt einen suggestiven Pizarro hin, ist stimmlich allerdings kein reines Vergnügen. James Levine bietet hinsichtlich Dynamik, Agogik und Tempi nicht Ungewohntes, trägt die Sänger freilich auf dem Silbertablett.

Gerhard Persché

Szenisch  
Musikalisch  
Bild/Klang

★★★★  
★★★★  
★★★★

**Beethoven**, Fidelio; Karita Mattila (Leonore), Ben Heppner (Florestan), René Pape (Rocco), Falk Struckmann (Pizarro), Jennifer Welch-Babidge (Marzelline), Matthew Polenzani (Jaquino), Robert Lloyd (Minister), Metropolitan Opera Chorus und Orchestra, James Levine; Inszenierung: Jürgen Flimm; Bühne: Robert Israel; Kostüme: Florence von Gerkan (2002) DG/Universal DVD 073 053-2 (122')



## Schlüssig erzählt

**D**er schon seit längerem auch in der Oper erfolgreiche Filmregisseur Daniel Schmid („Der Kuss der Tosca“) missbraucht Bellinis vorletzte Oper nicht als Vehikel für eine Primadonna, sondern erzählt die Geschichte (die mehr als eine Parallele zu Donizettis „Anna Bolena“ aufweist) in Bernhard Klebers ebenso einfacher wie fantasievoller Szenerie schlüssig und stilsicher. Und obwohl das Gestenrepertoire der Sänger überschaubar bleibt, stehen lebendige Menschen und keine Pappkameraden auf der Bühne. Das 1920er-Jahre-Outfit der Kostüme ist wohl nicht als historische Fixierung, sondern als ästhetische Chiffre zu verstehen.

Edita Gruberova ist hier nicht Diva, sondern Prima inter pares. An einigen grell klingenden Höhen merkt man, dass auch sie der Zeit ihren Tribut zahlen muss, aber die gesangliche Interpretation zeugt von musikalischer und dramatischer Intelligenz. Der Schlussgesang ist bewegend. Absolut ebenbürtig Michael Volle als ihr Gatte Filippo, dessen mächtiger und ausdrucksvoller Bariton jede italienische Konkurrenz in die Schranken verweist. Stefania Kaluza agiert als Eboli-Vorgängerin Agnese mit Temperament und setzt ihren herben Mezzo effektiv ein. Der junge Tenor Raúl Hernández als Orombello überzeugt mit schönem Material und unverspannter Tongebung. Maestro Marcello Viotti sorgt mit raschen Tempi für dramatischen Fluss, vernachlässigt die elegische Kantilene aber keineswegs.

Ekkehard Pluta

Szenisch  
Musikalisch  
Bild/Klang

★★★★  
★★★★  
★★★★

**Bellini**, Beatrice di Tenda; Edita Gruberova (Beatrice), Michael Volle (Filippo), Stefania Kaluza (Agnese), Raúl Hernández (Orombello), Chor und Orchester der Oper Zürich, Marcello Viotti; Inszenierung: Daniel Schmid; Bühnenbild: Bernhard Kleber; Kostüme: Florence von Gerkan (2001) TDK/Naxos 2 DVD OPBDT (170')



## Stimmiges Unding

Natürlich ist das ein patriotischer Schinken. Geschrieben 1942, im deutschen Angriffssturm, vollständig uraufgeführt nach dem Tod des Komponisten erst 1959 in Moskau, schwankt „Krieg und Frieden“, Prokofieffs Empire-Bilderbogen nach Tolstoi, nicht nur zwischen Schlachtenkolportage und sich fast verlierender Liebesgeschichte. Doch wenn man ihn vokal so stimmig besetzen und optisch so überzeugend präsentieren kann wie die Pariser Opéra Bastille, dann hat das Opern-Unding die monumentale Faszination von Hollywood-Cinemascope.

Trotz Kürzungen sind die 13 Bilder 210 Minuten lang; es werden 43 Solisten aufgeboten, darunter für Minutenauftritte Elena Zarembo, Elena Obrazzova, Mikhail Kit und Stefan Margita. Gary Bertini ist der richtige Mann, der robust durch Klangmassen pflügt wie Moses durch das Rote Meer, der aber auch delikate Walzer aufschäumen lässt. Und die bisweilen grobkörnig inszenierende Francesca Zambello ist die richtige Frau, die Heerscharen zu bändigen, dabei trotzdem das Beziehungsgeflecht zwischen Natascha, dem auf dem Schlachtfeld sterbenden Andrej und dem seinen Platz einnehmenden Graf Pierre in den Mittelpunkt zu zoomen.

Auf John MacFarlanes Bühne löst sich eine abgezielte Welt vor expressiven Hintergründen im Kriegschaos vorübergleitender Schlachten auf. Francois Roussillons präzise Bildregie steigert die Sängerleistungen, die grundiert werden vom Orgelpunkt der dunklen Männerstimmen Anatoli Kotchergas und Vassili Gerellos.

Manuel Brug

**Szenisch** ★★★★★  
**Musikalisch** ★★★★★  
**Bild/Klang** ★★★★★

**Prokofieff, Krieg und Frieden;** Olga Guryakova (Natascha), Nathan Gunn (Andrej), Robert Brubaker (Pierre), Anatoli Kotcherga (Kutussow), Vassili Gerello (Napoleon), Orchester und Chöre der Opéra National de Paris, Gary Bertini; Inszenierung: Francesca Zambello; Bühne: John MacFarlane (2000) TDK/Naxos 2 DVD OPWP (210')



## Bezauberndes Märchen

Ist's Märchen oder Wahrheit? Märchen oder Wahrheit? sinniert der Förster in „Das schlaue Füchlein“. Märchen, entschied der Trickfilmer Geoff Dunbar, der sein Glück u. a. mit Paul McCartneys „Rupert and the Frog“ machte. So zeichnete er Leos Janáčeks Geschichte von Leid, Liebe und Tod des Füchslings Schlaukopf und vom ewigen Kreislauf der Natur auf bezaubernde Weise als Trickfilm nach. Natürlich ist dies Bebilderung, doch verniedlichen Dunbars Animationen die Musik keineswegs. Zumal die BBC, die hinter dem Projekt steht, sich von Kent Nagano eine speziell auf diese fünfviertelstündige TV-Trickfilm-Version der Oper abgestimmte Partitur erbat, die manche Gesangspartien einspart bzw. dem Orchester überträgt. Der Film ist vor allem als Opern-Einstieg für Kinder gedacht und macht Lust auf mehr. Aber auch der kundige Erwachsene kommt durchaus auf seine Kosten, etwa durch eine gewisse Ähnlichkeit des Försters mit dem bekannten Foto Janáčeks, das den Komponisten just in jenem Alter zeigt, da seine Liebe zur jungen Camilla Stösslová sich im „Schlaun Füchlein“ spiegelte.

Unter den Sängern ragt der Australier Grant Doyle, Mitglied der English National Opera, als Förster heraus, während Christine Buffle in der Titelpartie für meinen Geschmack ein wenig zu altjüngferlich klingt. Nagano dirigiert das Werk, als sähe Debussy Janáček über die Schulter.

Gerhard Persché

**Szenisch** ★★★★★  
**Musikalisch** ★★★★★  
**Bild/Klang** ★★★★★

**Das schlaue Füchlein:** Trickfilm nach Janáček's Oper von Geoff Dunbar; Christine Buffle (Füchlein), Grant Doyle (Förster), Richard Coxon (Fuchs), Keet Watson (Haraschta), Peter Van Hulle (Stechmücke, Frosch, Lehrer), Katarina Giotas (Försterin, Eule), BBC Singers, New London's Children's Choir, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Kent Nagano; (2003) Opus Arte/Naxos DVD 0839 D (75')

WERGO

## alvin lucier

Distant Drums

Silver Streetcar for the Orchestra

The Sacred Fox

Opera with Objects

Nothing is Real (Strawberry Fields Forever)

Matthias Kaul: Percussion, Voice, Piano

WER 66602 (CD)



In den Werken dieser CD von Alvin Lucier steht das Phänomen der Resonanz, des Mitschwingens, Mitklingens im Mittelpunkt, Resonanz in diversen Varianten.

„Immer wieder entdecke ich, dass ich alle musikalischen Gesten aus einem Werk entfernen muss, um die wirkliche Idee eines Stücks freizulegen,“ sagt Alvin Lucier.

Der Komponist weiß, welche Ideen er freilegen will. Doch der Prozess dieses Zum-Klingen-Bringens der Umwelt ist stets ein kollaboratives, ein interaktives Projekt. Es bedarf kreativ Engagierter, ja Besessener, damit Luciers Ideenmusik zu Ohrenmusik wird. Wie in eben dieser Produktion mit Matthias Kaul.

Fordern Sie unseren Katalog an!

WERGO  
 WEIERGARTEN 5 • D-55116 MAINZ  
 E-MAIL: SERVICE@WERGO.DE  
 INTERNET: WWW.WERGO.DE